

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

38 (28.3.1873)

Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühr die gespaltene Zeile oder deren Raum 3 fr.

Nr. 38.

Freitag, den 28. März

1873.

Einladung zum Abonnement.

Zu Neubestellungen auf das 2. Quartal, à 36 fr. erlauben wir uns ergebenst einzuladen. Abonnements-Anmeldungen werden für Karlsruhe auf unserem Comptoir, Spitalstraße Nr. 48, für auswärts dagegen von sämtlichen Postanstalten entgegengenommen und müssen dieselben im letzteren Falle, wenn Fortbezug des Blattes gewünscht wird, jeweils bei der betreffenden Poststation in thunlichster Balde erneuert werden, indem eine unterlassene Bestellung daselbst als Abbestellung betrachtet wird.

Zur **Insertion** empfehlen sich die fast in jedem Hause hier selbst gelesenen „Karlsruher Nachrichten“ ganz besonders, und finden sämtliche Bekanntmachungen gleichzeitig durch unser Straßenplakat wirksamste Verbreitung, indem der Annoncentheil unseres Blattes nicht nur an den hiesigen Straßenecken und in den besuchteren Wirthschafts- und Verkaufslökalen, sondern auch in **sämmtlichen Ortschaften** des Bezirks Karlsruhe, sowie in Durlach, Ettlingen zc. öffentlich angeschlagen wird.

Die Expedition der „Karlsruher Nachrichten.“
Spitalstraße Nr. 48.

Lokal-Nachrichten.

Dem Badischen Frauenverein sind 150 fl. als Antheil am Erlöse des beim Museumsmaschinenballe aufgestellten Glöckchens (darunter 50 fl. für den Pensionsfond der Krankenwärterinnen) zugeflossen.

Die Prüfungen am Evangelischen Schullehrerseminar werden wie folgt abgehalten: Samstag 29. März, Nachmittags von 2—5 Uhr, Prüfung der Zöglinge in der Musik, von 5—6 Uhr Turnen in der Turnhalle. Montag den 31. März, von 8—12 Uhr und $\frac{1}{2}$ 3—6 Uhr, Prüfung in den übrigen Lehrgegenständen. Die Prüfung der Seminar-schule findet Freitag den 4. April statt, und zwar von 8 bis 11 Uhr diejenige der IV. Klasse; 11—12 Uhr I. Klasse; $\frac{1}{2}$ 3— $\frac{1}{2}$ 4 Uhr II. Klasse; $\frac{1}{2}$ 4—5 Uhr III. Klasse. In die unterste Klasse (Anfänger von 6 Jahren) können nur noch wenige Anmeldungen angenommen werden, ein Eintritt in die übrigen Klassen ist wegen Ueberfüllung nicht möglich. In der höheren Töchterschule wird die Prüfung im Handarbeitsunterricht (mündlich nach Schalkensfeld'scher Methode) Freitag den 28. d. M., Nachmittags von 2—6 Uhr, abgehalten.

Letzten Mittwoch zwischen 2 und 5 Uhr Nachmittags wurde die Turnprüfung der höheren Töchterschule, auf welche wir in Nr. 36 u. 37 d. Bl. aufmerksam machten, vor einem sehr zahlreichen Publikum abgehalten. Es waren wohl 300—400 Damen und Herren von hier und der Umgegend anwesend, darunter auch Sr. Excellenz Herr General v. Werder und verschiedene andere hochgestellte Personen. Die sehr präcis und schön ausgeführten Frei-, Ordnungs- und Gerätheübungen erfreuten wohl sämtliche Zuschauer in hohem Grade und gaben gewiß die volle Ueberzeugung, daß solche Art des Turnens für unsere Jugend außerordentlich nützenbringend sein muß. Wie wir von Herren aus Durlach, die der Prüfung anwohnten, hörten, soll jetzt dort mit dem Bau eines neuen Schulhauses auch der einer Turnhalle in Angriff genommen werden.

Der Buchdruckerstrike hat leider auch in unserer Stadt bereits ein bedauerliches Nachspiel gefunden, indem am

Sonntag Abend ein hier in Arbeit verbleibender Schriftsetzer (Wittmann) von 4 ausgetretenen jungen Leuten, ebenfalls Schriftsetzer, vor dem Restaurationslokale zur „Eintracht“ mit Stockschlägen über Kopf und Rücken so fürchterlich mißhandelt wurde, daß derselbe schwer krank darniederliegt und jedenfalls auf die Dauer Nachtheil an seiner Gesundheit erleiden wird. Die Thäter sind am andern Morgen von hier abgereist, doch dürfte es nicht schwer halten, dieselben für dieses böbische Attentat zur Rechenschaft zu ziehen. Der Verletzte ist Familienvater.

Mittwoch den 26. d. M. wurden die Schwurgerichtssitzungen mit der Verhandlung gegen Joh. Bernh. Linder und Martin Wurm von Hagsfeld eröffnet. Die übel beleumundeten Angeklagten wurden des gemeinschaftlich verübten erschweren Raubes zum Nachtheile des 65 Jahre alten Landwirths Johann G. Amer von Stafforth, den sie gleichzeitig mißhandelt hatten, für schuldig befunden und Joh. Bernh. Linder zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten, Martin Wurm zu 1 Jahr und 3 Monaten verurtheilt.

S. d. G. Karlsruhe, den 26. März. (Sitzung des Gemeinderaths unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Lanter.) Das städtische Bierordtsbad bildet den ersten Gegenstand heutiger Berathung. Es wird beschlossen, dieses Bad am Donnerstag den 3. April, Nachmittags 3 Uhr, feierlich zu eröffnen und hierzu besondere Einladungen ergehen zu lassen, (diese Förmlichkeit soll bestehen aus: Empfang der Gäste, Choralmusik, Rede des Oberbürgermeisters, Besichtigung der Anstalt, Abends bei günstiger Witterung Beleuchtung des Badgebäudes); die Preise der Bäder folgendermaßen festzustellen: 1 Wannenbad 24 fr., mit Douche 30 fr., 1 Salonbad 1 fl. 10 fr., 1 russisches Dampfbad 48 fr., mit Nachschwimmen 1 fl. 10 fr., 1 heißes Luftbad (frisches Bad) 48 fr., mit Nachschwimmen 1 fl. 10 fr., 1 Kastenbad (frisches Bad) 40 fr.; ein Abonnement für 12 Wannenbäder 3 fl. 36 fr., mit Douche 4 fl. 48 fr., für 12 Salonbäder 10 fl., für russische und irische Bäder 8 fl., mit Nachschwimmen 10 fl.; Zusätze zu Bädern werden besonders nach ihrem Preise berechnet mit Zuschlag von 12 fr. Im Winter wird für jedes Bad 12 fr. mehr bezahlt und im Abonnement 6 fr. Während der Mittagszeit von 1 bis 3 Uhr bleibt das Bad geschlossen; ausnahmsweise können Extrabäder und zwar Luft-, Dampf- und Salonbäder um den dreifachen Preis in dieser geschlossenen Zeit abgegeben werden. (Schluß f.)

Die Räumlichkeiten der Residenz erlaubten es nicht, sämtlichen Truppentheilen der Besatzung am Kaiser Wilhelm-Feste Unterkunft zu geben, und so sah sich das Trainbataillon veranlaßt, das feine im Stephaniensbade zu Beiertheim abzuhalten. Wir, als Eingeladener, fühlen uns gedrungen, diesen Mannschaften das größte Lob zuzuerkennen, da bei dem ganzen Feste von Anfang bis Ende die musterhafteste Ordnung herrschte. Der, zwar leider durch Unwohlsein verkürzte Besuch des von der ganzen Mannschaft hochgeachteten Kommandanten, Herrn Major v. Helius, der den ersten Toast auf unseren deutschen Kaiser ausbrachte, trug zur Verschönerung des Festes wesentlich bei, und muß erwähnt werden, daß das freundliche und zuvorkommende Betragen der Herren Offiziere und Militärbeamten gegenüber den Eingeladenen den Abend in ganz besonders anerkennender Weise verherrlichte. Ein Prolog auf den deutschen Kaiser, vorgetragen von einem der Eingeladenen, that seine Wirkung und wurde mit größtem Jubel aufgenommen. Küche und Keller waren gut bestellt und Klagen über Bedienung wurden nicht geltend gemacht. Es war ein schöner Abend, den wir im Kreise liebenswürdiger Männer verbracht haben, und möchten wir wünschen, bei anderweitigen Anlässen Gelegenheit zu haben, diesen Kreis der Herren Offiziere und Beamten abermals besuchen zu dürfen.

Hofintrigen.

Historische Novelle von Fr. Willibald Wulff.

(Fortsetzung.)

„Höre nur die Schmeichler, Lauzun,“ sagte der König zu dem Grafen. „Sib Nacht, ich will sie demüthigen.“ Dann sagte er laut: „Nicht allein, daß ich so viel unnöthiges Geschwätz anhören muß, ich werde auch mit Versen verfolgt, die entweder mich oder die Marquise preisen. So zum Beispiel hat man mir heute wieder so ein elendes Madrigal überreicht. Es ist entsetzlich schlecht. Hier ist es, urtheilt.“

Ludwig XIV. zog jetzt ein Papier aus der Tasche, und reichte es einem Höslinge hin.

Alle fanden es abscheulich; einer tabelte die Gedanken, ein anderer die Form, noch ein anderer rieth sogar, den Verfasser seines Gedichtes wegen in die Bastille zu schicken. Nur Lauzun entgegnete kein Wort und sagte, als Ludwig ihn fragte, er wäre nicht mit der Dichtkunst vertraut, könne also nicht entscheiden.

„Schelm!“ rief Ludwig. Dann wandte er sich zu den Höslingen, welche noch immer Vergnügen daran fanden, das unglückliche Madrigal zu verdammen. „Ihr habt Recht, aber in die Bastille können wir den Dichter doch wohl nicht schicken. Wer sollte indessen Frankreich regieren?“

Alle erstarrten vor Schreck und wagten nicht aufzuschauen. Vergebens versuchten sie Entschuldigungen zu flammeln. Erst das schallende Gelächter des Königs und seines Günstlings, welcher sich im Stillen pries, dem Neze so leicht entgangen zu sein, beruhigte sie wieder. Immer noch lachend, entließ sie Ludwig, und froh, so glücklich weggekommen zu sein, entfernten sie sich, um im Vorzimmer auf den Wink des Königs zu harren.

„Diese Scene will ich Molière mittheilen. In seinem nächsten Lustspiele will ich sie wieder erleben. Die Verhandlung mit jenem groben Holländer hatte mich verdrießlich gemacht. Jetzt aber bin ich gänzlich wieder umgestimmt und ich freue mich darauf, der Marquise das Erschrecken dieser Schmeichler auszumalen. Doch komm jetzt, wir wollen gehen.“

Mit diesen Worten eilte er der Thüre zu.

Lauzun hielt ihn zurück.

„Sire,“ sagte er, „ich habe Euch eine Bitte vorzutragen, von deren Erfüllung mein Lebensglück abhängt. Ich liebe, liebe zum ersten Male in meinem Leben und bedarf nun Eurer Einwilligung, um den Gegenstand meiner Liebe zum Altar zu führen.“

„Du willst Dich vermählen?“ entgegnete Ludwig XIV. mit einem ungläubigen Lächeln.

Der Graf betheuerte die Aufrichtigkeit seiner Liebe.

„Nun gut, Lauzun, führe sie zum Altar. Ich habe nichts dagegen. Ich bin sogar dafür, daß Du heiratest. Du wirst ruhiger, kälter werden und vor Allem hoffentlich etwas von Deinem schrankenlosen Ehrgeiz verlieren. Du stehst mich so ungläubig an. Ich meine es im Ernst und gebe Dir mein königliches Wort, daß sie die Deine werden soll. Aber wer ist sie denn?“

„Anna von Montpensier,“ erwiderte der Graf hastig.

Der König trat einen Schritt zurück.

„Alle Teufel!“ rief er im höchsten Grade erstaunt aus, „das geht weit. Anna von Montpensier! Demoiselle von Frankreich, die Tochter Gaston's von Orleans und eine Prinzessin des Königshauses wagst Du zu lieben. Darauf war ich nicht gefaßt. Und Anna —“

„Sie liebt mich wieder,“ sagte Lauzun kühn. „Auch bin ich ihrer nicht unwürdig und werde es nicht sein, denn Eure Majestät werden mich vor meiner Vermählung zum Herzog ernennen und mir ein Kommando anvertrauen, oder —“

„Ein Königreich,“ fiel ihm der König in die Rede. „Nicht? Was meinst Du zu Navarra, oder gefällt Dir Burgund besser?“

„Ich würde Navarra vorziehen,“ entgegnete Lauzun, auf die ironischen Worte des Königs eingehend, „da es mit Burgund die Schwierigkeiten hat, daß wir es erst erobern müs-

sen. Aber darüber, Sire, wollen wir nach der Verlobung reden.“

„Verlobung? Bist Du toll, Lauzun?“ rief Ludwig fast erschrocken aus. „Bis hierher und nicht weiter!“

„Sire, ich habe Euer königliches Wort. Ihr erklärtet, daß es gleich sei, welche Dame ich wähle,“ sagte der Graf kalt.

Der König versuchte Einwendungen und bemühte sich, Zeit zu gewinnen, jedoch Lauzun rückte ihm immer näher, indem er ihn an sein königliches Wort erinnerte.

Ludwig kämpfte einen schweren Kampf. Jahrelang eingefogene Vorurtheile stritten mit den Gefühlen der Ehre und der Freundschaft für Lauzun. Lange war der Sieg unentschieden und der Graf fürchtete mehr als einmal, aus dem Felde geschlagen zu werden. Plötzlich jedoch wandte sich das Herz des Königs zu seinen Gunsten und freundlich seine Hand erfassend, sagte Ludwig:

„Herzog von Lauzun, Kapitän der Garden! Anna von Montpensier ist Dein!“

Lauzun stürzte zu den Füßen des Königs und dankte ihm in den feurigsten Worten, indem er die Hand des Königs an die Rippen drückte und ihm die Versicherung ewiger Treue, ewigen Gehorsams gab.

Ludwig ließ ihn lächelnd gewähren, und erst als die Freude des neuernannten Herzogs ein wenig verbraucht war, sagte er:

„Wir haben soeben eine Scene aus Molière gespielt. Du warst Scapin und ich —“

„Sire,“ unterbrach ihn der Günstling. „Ihr könnt nie ein anderer als Ludwig der Große sein.“

Das Eintreten eines Pagen, welcher den Erzbischof von Meaux meldete, unterbrach das Gespräch.

Lauzun erhob sich und verabschiedete sich vom Könige. Ludwig entließ ihn mit einem freundlichen Blick und einigen herzlichen Worten. Der Herzog verließ sodann das Zimmer, eilte, ohne die ihn ehrsüchtig grüßenden Höslinge eines Blickes zu würdigen, durch den Palast und warf sich in seinen am Eingang harrenden Wagen, nachdem er den Befehl gegeben hatte, so schnell als möglich nach dem Palaste seiner Geliebten zu fahren.

2. Kapitel.

Der Günstling und seine Geliebte.

Anna von Montpensier, Herzogin von Orleans, war in ihrem Boudoir, als Lauzun angemeldet wurde. Die Prinzessin eilte dem Geliebten voller Unruhe entgegen und fragte, indem sie einen raschen Blick auf das in der Freude des Sieges glänzende Antlitz des Herzogs heftete:

„Was dürfen wir hoffen, Armand?“

Lauzun schloß sie statt aller Antwort in seine Arme und verkündete ihr unter feurigen Küffen die Zustimmung des Königs.

Anna war außer sich vor Freude.

„Ich soll Dich besitzen, Dich meinen Gatten nennen?“ rief sie leidenschaftlich. „Ist es kein Traum?“

Der Herzog preßte die zarte, schlankte Gestalt der Geliebten an seine Brust.

„Fasse Dich, süße Schwärmerin,“ sagte er. „Verne das Glück ertragen. Der Kampf war heftig und ich verhehle es nicht, daß die ärgsten Besürchtungen in meinem Herzen rege geworden. Ich wußte zwar, daß der König mich liebt, daß er ohne mich nicht leben kann, aber ich wußte auch, daß Ludwig XIV. eben so stolz und ehrfürchtig ist. Du bist eine Prinzessin, stehst dem Throne nahe und ich ein armer bretagnischer Edelmann, der das, was er ist und hat, nur der Louve eines Königs verdankt, wage die Hand nach Deinem Besitze auszustrecken. Es war viel gewagt, aber mein Glück stand mir zur Seite. Ich habe gesiegt. Der König hat mich zum Herzog von Lauzun ernannt und mir Deine Hand bewilligt. Du bist jetzt meine Braut, Anna, und bald meine Gattin.“

Die Prinzessin begegnete seinen feurigen Blicken mit einem anmuthigen Lächeln.

Anna von Montpensier war eine der schönsten Frauen Frankreichs. Schlank und zart gebaut, war sie mit allen Rei-

zen des Körpers und des Geistes ausgestattet. Reiches, blondes Haar umflatterte die kühnste weiße Marmorstirn, die weitesten Schultern. Ihre Augen, blau wie ein nordischer Himmel, strahlten in dem vollsten Ausdrucke der Seelenreinheit und des ungetrübtesten Friedens.

Die Prinzessin war schön wie ein Ideal und wie sie jetzt an dem Herzen Lauzun's lag und ihn mit aller Gluth, aller Leidenschaft der Liebe anblickte, hätte sie das Herz des kältesten Philosophen in Flammen gesetzt.

Lauzun war völlig berauscht von diesem Anblicke und wiederholte ihr alle Schwüre der Liebe und Treue. Anna ließ ihn gewähren.

„Nicht wahr Armand?“ sagte sie endlich, sich fest an seine Brust schmiegend, „Du gehörst mir ganz? Ich bin glücklich, aber mein Glück würde keine Grenzen haben, wenn Du jener unbändigen Ehrsucht entsagen würdest, mit der ich bis heute Dein Herz habe theilen müssen.“

„Dem Ehrgeize entsagen? rief Lauzun. „Würde ich wohl zu Deinem Besitze gelangt sein, wenn er meine Brust nicht erfüllt hätte? Wer Anna von Montpensier erreicht hat, kann nicht aufhören, zu begehren. Der Ehrgeiz hat mich zum Günstling Ludwigs XIV., zum Grafen und Herzog gemacht, er muß mich an die Stufen des Thrones führen.“

Anna senkte mit einem traurigen Lächeln die schönen Augen zur Erde nieder.

„Und was willst Du dort?“ fragte sie leise. „Was soll ich dort? In der Nähe des Thrones gibt es kein Glück für uns. Du bist Herzog von Lauzun. Du führst diesen Namen durch des Königs Freundschaft, ehe Du noch mit mir zum Altare gegangen. Was kannst Du noch verlangen?“

Auf die Stirne des Günstlings hatten sich während dieser Worte düstere Wolken gelagert. Sein Auge blieb mit finstrem Ausdrucke auf dem Antlitz seiner Braut haften.

„Ich bin nur ein Höfling Ludwigs XIV. Ich sehe Minister, Marschälle und Statthalter vor mir,“ entgegnete er fast heftig. „Ich darf zwar,“ fuhr er ironisch fort, „beim Beber des Königs zugehen und ihn bedienen. Das ist ein erhabener Beruf, aber er befriedigt mich nicht. Erst wenn ich den Rang, die Stellung, welche ich als Höfling erlommen, durch Thaten gerechtfertigt habe, erst dann werde ich dem Ehrgeize entsagen und ganz Dir und meiner Liebe leben.“

Die Prinzessin versuchte vergeblich, ihn in diesen Entschlüssen wankend zu machen. Lauzun widersetzte sich auf die entschiedenste Weise und nahm den Kampf mit einem solchen Feuer auf, daß Anna es für gerathen fand, das Gespräch abzulenken. Das Eintreten eines Bedienten kam ihr vortrefflich zu Statten.

„Frau Gräfin von Artois und Herr Marquis von Surville bitten vorgelassen zu werden,“ meldete der Diener.

„Willkommen,“ entgegnete Anna.

„Ich dachte es wohl,“ rief Lauzun, froh einen Grund zum Zorne gefunden zu haben, „daß diese Gräfin die Erste sein würde, sie ist die Alarmglocke für Alles, was bei Hofe und in der Stadt vorgeht. Aber man muß sie ertragen. Erträgt sie doch der König selbst. Da ist sie schon mit ihrem albernen Anbeter.“

Die Prinzessin eilte ihren Gästen entgegen, während der Herzog an das Fenster ging und theilnahmlos in den Garten hinauschaute.

Mit vielem Geräusche trat die Gräfin am Arme des Marquis in das Gemach. Sie konnte ungefähr 38—40 Jahre alt sein und war nach den Gebräuchen der damaligen Zeit in hellen und bunten Farben gekleidet. Sie war früher sehr schön gewesen, hatte aber viel von ihrer Schönheit verloren, und ihre Kleidung trug noch dazu bei, auch die letzten Ueberreste derselben zu zerstören. Der Marquis war das Prototyp eines alten, einfältigen, aber äußerst reichen Geden, und sein kostbares, von Gold strahlendes Gewand stellte das Geistlose seiner Gesichtszüge und das Anzarte seines Benehmens noch mehr ins Licht.

„Gestatte mir Eure Hoheit, die Erste zu sein,“ sagte die Gräfin, indem sie ihr Antlitz, in welchem scharfe Beobachter

gewißlich den Ausdruck des Neides und der Mißgunst erkannt haben würden, auf die freundlichste Weise zu glätten versuchte, „bei einer so erfreulichen Nachricht —“

„Nehmt meinen Dank, Frau Gräfin,“ erwiderte die Prinzessin. „Wenn Ihr meine Freude theilt, so bedarf es der Glückwünsche nicht.“

Die Gräfin lächelte heuchlerisch.

„Auch Euch, Herr Herzog, möchte ich meine Theilnahme beweisen,“ sagte sie, sich Lauzun nähernd, welcher noch immer scheinbar theilnahmlos am Fenster stand.

Der Herzog war gezwungen, sich umzuwenden, jedoch hielt er es nicht der Mühe werth, seinen Aerger zu verbergen, und mit einem geringschätzenden, ironischen Lächeln erwiderte er die tiefe Verbeugung der Gräfin.

Diese schien es nicht zu bemerken. Lächelnd fuhr sie fort:

„Es wird Euch sehr heilsam sein, wenn Ihre Hoheit Euch durch den Zauber ihrer Reize und ihrer Frömmigkeit recht schwere Fesseln anlegt. Nicht wahr, Marquis?“ Mit diesen letzteren Worten wandte sie sich an Surville. „Habe ich Euch auf dem Wege hierher nicht dasselbe gesagt?“

„Allerdings, schöne Freundin,“ entgegnete der Marquis, mit einer komischen Grandezza herantretend. „Ihr sagtet, wenn Ihre Hoheit den Wüßling Lauzun fesselt, so kann sie zaubern.“

Die Gräfin biß sich auf die Lippen.

Lauzun konnte sich eines Lächelns nicht enthalten.

„Ihr habt mich mißverstanden, Marquis. So habe ich es nicht gesagt,“ nahm endlich die Gräfin das Wort, sich zu einem Lächeln zwingend.

„Doch, doch,“ rief Surville, „und Ihr fügtet noch hinzu —“

Die Gräfin bedeutete ihm, zu schweigen. Der Marquis versuchte mit einer ungeschickten Wendung abzulenken. Lauzun lachte. Die Gräfin, von der Naivetät ihres Verehrers erzürnt, konnte nur mit Mühe ihre Verlegenheit verbergen.

„Waren Eure Hoheit bei der Rückkehr der Marquise aus Marzeille zugegen?“ fragte sie endlich, ihr Antlitz hinter dem Fächer verbergend.

Anna verneinte.

„Es war ein Fest, Hoheit,“ fuhr die Gräfin fort. „Ich und der Marquis waren die Ersten in dem Antichambre der Marquise. Sie war so freundlich, so gnädig, als sie uns empfing.“

„Und als sie mich erblickte, lachte sie herzlich,“ fiel Surville ihr in die Rede, seine kleine, hagere Gestalt stolz emporrichtend, und den Herzog mit majestätischen Blicken anschauend.

„Das ist ja ungemein gnädig!“ rief Lauzun, ironisch die Achseln zuckend.

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

— Aus der Nähe von Pirna wird berichtet, daß man beim Ausbaggern der seichten Stellen des Elbstromes im Grunde desselben auch den merkwürdigen Stein aufgefunden habe, welcher im Jahre 1631 bei großem Wassermangel auf Befehl des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen dort eingesenkt wurde und die eingemeißelte Inschrift enthält: „Als man mich sah, da weinte man, wenn man mich künftig sieht, wird man wieder weinen. 1631.“ Nach der Tradition soll der genannte Kurfürst von Sachsen in dem trockenen Bette der Elbe daselbst ein großes Festmahl gegeben haben, was ihn vom Volke und insbesondere von der Geistlichkeit als Vermessenheit übel geachtet und selbst bei den bald darauf erfolgenden schweren Drangsalen, welche der dreißigjährige Krieg über Sachsen brachte, besprochen und als Grund göttlichen Zornes bezeichnet wurde.

— In einer ungarischen Stadt, in welcher eine strebsame deutsche Theatergesellschaft wirkt und in der an der Spitze der dortigen Freimaurerloge eine sehr populäre Persönlichkeit steht, deren Namen mit dem Buchstaben A. K. beginnt, kam der schlaue Theaterdirektor auf den reklameartigen Gedanken, die Aufführung eines Lustspiels anzukündigen, welches den Titel: „Die Geheimnisse der Freimaurerei, Lustspiel von A. K.“ führte. Das Publikum welches glaubte, es mit einem Werke des Meisters vom Stuhle A. K. zu thun zu haben, erschien sehr zahlreich bei der Vorstellung und so erreichte der Direktor seinen Zweck vollkommen. Das Stück gefiel so gut, daß Herr A. K. mit Lobsprüchen überhäuft wurde, deren

er sich nicht genug erwehren konnte, bis demselben die Geschichte zu bunt wurde und er sich bei der Direktion erkundigte, was es denn mit dem Stücke eigentlich für eine Verwandtschaft habe. Da erfährt er denn auch, daß die Piece das allbekannteste Stück „Die Freimaurer“ von August von Kogebue war.

— Als unter Ludwig XV. das Cabriolet in Mode kam, erheischte der gute Ton, daß jede Dame ihr Vehikel kutschire. Die schönsten Hände waren nicht immer auch die geschicktesten, und Unfälle ereigneten sich fast jeden Tag. Da schickte der König nach seinem Polizeiminister d'Argenson und ersuchte ihn, Vorkehrungen dahin zu treffen, daß Leben und Gesundheit der die Straßen Passirenden gesichert werde. „Herzlich gern will ich das Meinige dazu thun,“ antwortete d'Argenson. „Wünschen Sie aber, daß die Vorfälle gänzlich aufhören?“ — „Barbleu, versteht sich.“ — „Nun, so lassen Sie mich machen.“ — Am nächsten Tage erschien eine königliche Ordonnanz, daß keine Dame unter dreißig Jahren ein Cabriolet lenken dürfe. Vierundzwanzig Stunden darnach ließ sich auf keiner der Pariser Straßen ein einziges von Frauenhänden gelenktes Vehikel mehr blicken. Keine Pariserin hatte den Muth, sich zu dem Alter von dreißig Jahren zu bekennen.

— Einem englischen Blatte wird von einem Korrespondenten in der Levante geschrieben: Ich sende Ihnen ein paar Fälle, welche die hiesige Lebensweise illustriren. Der verstorbene Sultan, wünschend, den Damen seines Harems eine Idee von dem Crystall-Palaste (in Sydenham) zu geben, befahl, an der Themse das eiserne Gerüst eines riesigen, domähnlichen Gebäudes anzufertigen. Es wurde nach seiner Vollendung in England aufgestellt und dann in Stücke zerlegt, um nach Constantinopel befördert zu werden, wo es, nachdem es auf's Neue aufgestellt und mit Glas gedeckt worden, eine der hervorragendsten und schönsten Augenweiden bildete, welche dem Blicke des den Bosphorus hinauffahrenden Reisenden sich darbieten. Der jetzige Sultan glaubte indeß, daß es seine Aussicht beeinträchtigt und befahl dessen Demolirung und die Ueberreste eines Gebäudes, das mehr als 100,000 Lstr. gekostet haben muß, wurden als altes Eisen verkauft. — Die andere Geschichte ist noch seltsamer. Der Beherrscher der Gläubigen ließ sich vor Kurzem eine neue und prächtige kaiserliche Residenz bauen. Kunst, Geld und Wissenschaft wurden an dem Gebäude verschwendet, dessen Kosten fast fabelhaft waren. Der Tag erschien, an welchem dem Sultan gesagt wurde, daß Alles für seinen Empfang in seinem neuen Hause vorbereitet sei. Se. Majestät verließ seinen alten und unbequemen Palast mit leichtem Herzen und begab sich eilig nach dem glänzenden und modernen; aber ach! ob Ungebuld oder Eifer über seine Würde siegte, ist nicht vermehdet, aber beim Ueberstreiten der Schwelle stolperte und fiel er. Das Omen trug einen zu ernstlichen Charakter, um nicht Eindruck auf ein orientalisches Gemüth zu machen. Der Sultan lenkte seine Schritte zurück, sandte nach dem Architekten und befahl, daß das prächtige und kostbare Gebäude bis auf den Grund geschleift werde. Der Architekt lief in Verzweiflung zum Großvezier, dem es mißlang, einen Widerruf des Befehles zu erwirken, aber als eine letzte Zuflucht begab er sich zum englischen Botschafter, der sofort Se. Majestät darauf aufmerksam machte, wie lächerlich ihn ein solcher Akt vor der civilisirten Welt erscheinen lassen würde. Das und andere Argumente retteten den Palast, aber man vermuthet, daß das üble Auge noch immer auf ihm ruht, da er leer bleibt.

— Ein montenegrinisches Gesetzbuch wurde am 25. April 1855 gedruckt auf 16 Oktavseiten ausgegeben — „in so vielen Exemplaren“, wie es in der Bestimmung heißt, „daß jeder Czernogorze es besitzen kann, so bald er nur zu lesen versteht; wer aber nicht lesen kann, lasse es sich von einem Anderen vorlesen.“ Einzelne Paragraphen dieser vermuthlich bündigsten aller Rechtsfassungen sind nicht ohne Interesse, so z. B. jener, der, von der Landesverteidigung sprechend, lautet: „Findet sich irgendwo ein Feigling, so ist ihm sofort jede Waffe abzunehmen und er darf sie Zeit seines Lebens nie wieder tragen und Niemandes Achtung genießen, zugleich aber binde man ihm eine Weiberschürze um, auf daß alles Volk sehe, daß er kein Mannesherz im Leibe trägt.“ Nothwehr ist im a u s g e d e h n t e s t e n Maße gestattet. „Wer einen Czernogorzen mit dem Fuße schlägt, oder mit dem Schibul schlägt, zahlt dafür eine Buße von 50 Dukaten; tödtet ihn der Geschlagene im augenblicklichen Zorne, so ist er jeder Verantwortung ledig, so auch für die Tödtung des Diebes, den er beim Diebstahle betritt.“ Der Zweikampf, aber ohne Zeugen, ist gestattet, eben so die Entführung von Mädchen: „Wenn ein Mädchen gutwillig ohne Wissen der Eltern einem Jünglinge folgt, so darf ihnen nichts angethan werden, denn sie hat die Liebe verbunden.“ Draconisch sind die Bestimmungen wider den Ehebruch: „Wenn es einem Czernogorzen geschieht, daß sein Weib ihm nicht treu ist, und wenn er sein Weib bei der That betriefft, darf er einen oder auch beide Theile tödten; wenn aber das Weib entflieht, so darf es sich nicht länger in unserem Lande aufhalten.“

— Ein seltenes Familienfest hat ein Ehepaar in einem westphälischen Dorfe begangen. Dasselbe hielt nämlich zum fünften Male Hochzeit. Die erste Hochzeit fand 1807, die silberne im Jahr 1832, die goldene 1857, die diamantene 1867 statt; für das fünfte Hochzeitfest, das in richtiger Proportion 5 Jahre nach der diamantenen Hochzeit gefeiert wurde, hielt es schwer, eine passende Benennung aufzufinden.

Humoristisches.

* „Recensenten und Kritiker.“

Satyrisches Lustspiel in mehreren Bildern von Kunstspargel.

Kunstschule. Aufstellung der für die Weltausstellung zu Wien bestimmten badischen Kunstwerke.

1. Bild. „Aero“, an dem Brande der Stadt Rom sich erstickend, von Keller.

Bonvivant: Ah! Superbe! Prachtvoll, en effet! Das nenne ich Malerei. Man genießt schon durch das Anschauen. Diese üppigen Leiber! Wirklich bezaubernd.

v. Fadwiz: In der That sehr viel Fleisch in dieser Zeit der theueren Fleischpreise.

Frl. Backfisch: Ach Mama! Schau nur, dieses schöne, große Bild!

Mama: Komm Laura! Das ist nur für Erwachsene männlichen Geschlechtes.

2. Bild. „Diana und Endymion“, von Grund.

Mama: Sieh', das ist ein Bild für die weibliche reifere Jugend.

Frl. Backfisch: Ach Mama, der junge Mann schläft ja.

Bonvivant: Zu wenig pikant!

Kunstkenner: Der Mondschein ist allerdings etwas zu leucht.

3. Bild. „Der Bithier-Componist“, von Schmidt.

Kunstkenner: Das Bild verräth eben so viel Kenntniß der Musik, als der Malerei.

Fadwiz: Ich glaube, der junge Mann komponirt: „Es gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien.“

4. Bild. „Alte Eichen“, von Hörter.

Kunstkenner: Das Bild erinnert mich lebhaft an das alte Liedchen:

„Grün, grün, grün sind alle meine Kleider,
Grün, grün, grün, die Farbe, die ich lieb,“ u. s. w.

5. Bild. „Anhaltische Waldlandschaft“, von Schrötter.

v. Fadwiz: Ah! eine anhaltische Landschaft, bei der man nicht lange anhält.

6. Bild. „Gebirgsbach in Oberbayern“, von Sterroth.

Frl. Backfisch: Mama! Nicht wahr ganz hübsch.

v. Fadwiz (für sich): Hübsche Gans!

7. Bild. „Portrait“, von Hörter, Bildhauer Stövesandt.)

Frl. Backfisch: Mama! Ach welch' schöner Rahmen.

Kunstkenner: Das junge hübsche Kind findet sogleich das Beste am Bild.

8. Bild. „Schloßhof Heidelberg“, von Tenner.

v. Fadwiz: Schade um das schöne Heidelberger Schloß.
(Fortsetzung folgt vielleicht.)

* Im amtlichen Organ der Wiener Weltausstellung stand kürzlich folgender Passus zu lesen: „Auf je 20 Stück Rindvieh entfällt ein Preisrichter.“

Tagesordnung

des Schöffengerichts Karlsruhe.

Sitzung am Samstag den 29. März l. J.,

Vormittags 9 Uhr.

- 1) J.A.S. gegen Henriette Hofheim von Heibelsheim, wegen Diebstahls.
- 2) J.A.S. gegen Louise Epp und Gen. hier, wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung.
- 3) J.A.S. gegen Albert Oberst von hier, wegen Beleidigung.
- 4) J.A.S. gegen Fridolin Kasenberger von hier, wegen groben Unfugs.
- 5) J.A.S. gegen Bäcker Georg Neuert u. Gen. hier, wegen Uebertretung der Gewerbeordnung.
- 6) J.A.S. gegen Magdalene Reinboldt u. Gen. hier, wegen Uebertretung sittenpolizeilicher Vorschriften.
- 7) J.A.S. gegen Therese Hofmann hier, wegen der gleichen Uebertretung.
- 8) J.A.S. gegen Johanna Dols von Mühlburg wegen der gleichen Uebertretung.
- 9) J.A.S. gegen Karoline Müller u. Gen. wegen der gleichen Uebertretung.
- 10) J.A.S. gegen Wwe. Hoerdt hier, wegen unehelichen Zusammenlebens.
- 11) J.A.S. gegen Friedr. Kiefer hier, wegen Uebertretung ortspolizeilicher Vorschriften.

NB. Der in Nummer 32 d. Bl. mitgetheilte Anklagefall Nr. 10, Polizeianklage wegen Vernachlässigung der Aufsicht bei Bauten betreffend, bezieht sich in keiner Weise auf Herrn Bernhard Stober, Maurermeister von Teutschneureuth, sondern auf einen Maurergehilfen Franz Bernhard Stober, gleichfalls aus Teutschneureuth.